

Stellen dieser Art ließen sich noch viele anführen. Daß in ihnen nur selten eine uneingeschränkte Anerkennung einer Persönlichkeit oder einer Einrichtung oder einer Entwicklungsreihe ausgesprochen wird, entspricht ganz der Natur der irdischen Dinge, in denen sich oft genug scheinbar widerstreitende Elemente seltsam genug miteinander verbinden. Der *Grundton der Urteile*, die hier über Päpste und ihr Werk sowie über die auf den Apostolischen Stuhl und seine Inhaber ausgeübten Einflüsse gefällt werden, ist bestimmt durch die Überzeugung, daß die Stellung des römischen Bischofs in und zu der Welt auf Gottes Willen beruhe und daß auch die Führung von oben den Erben des Fischers vom See Genesareth nie gefehlt habe, wenn sie auch oft genug weniger deutlich als die menschliche Unzulänglichkeit der Träger der Tiara in die Erscheinung getreten sein mögen. Im allgemeinen mag dies ja gesagt werden können. Mit vielen Einzelausführungen des vorliegenden Werkes aber wird der kundige Leser kaum einverstanden sein. So erhalten hier die weitaus meisten Päpste der Zeit seit der Mitte des 13. Jahrhunderts eine schlechte Note, die nicht immer verdient ist. Auch manche Einrichtungen der Vergangenheit werden zu hart beurteilt. „Ruchloser als je ein Verfahren gegen die Christen im römischen Reich, ist das Glaubensgericht“ der *Inquisition* „zur Schande des Papsttums, seiner geistlichen und weltlichen Helfer geworden . . . gemessen an der Sendung der Kirche und den Tafeln ihres Stifters, liegt das Irreligiöse der Inquisition in dem Unvertrauen auf den Geist, der seiner Gründung verheißen hat, er — der Bergprediger — werde alle Tage bei ihr sein. Seines Gesetzes nicht ein Jota entschuldigt die Unmenschlichkeiten ihrer fünf Jahrhunderte“ (S. 171). Das *Papsttum des 14. Jahrhunderts* wird also charakterisiert: „Das Regiment der Kirche erschöpfte sich in dem Streben, Gott zu dienen und dem Mammon“ (S. 175). Vom *Papsttum der Renaissance* wird gesagt: „Gewiß ist das eine, daß die antike Roma fortlebt auch in der christlichen und diese selbst in christvergessenen Tagen der politische Halt des abendländischen Glaubenslebens gewesen ist. So blieb es, bis das Rom der Renaissance Gott unter die Götter versetzte. Es verlor die innere Welt des ersten und siebten Gregor mit ihr das Recht auf Macht um dieses Glaubens willen“ (S. 205). „*Pius V.* mußte ein halber Don Quichote sein, um den Anachronismus seines Pontifikats mit einer Tat von säkularem Gewichte zu krönen“ (S. 256).

Man kann nur bedauern, daß derartige und manche andere sehr mißverständliche Äußerungen den hohen Wert der Bernhart'schen Arbeit beeinträchtigen. Am wenigsten befriedigen gewisse Behauptungen des ersten und zweiten Kapitels, die neben Sätzen, die den göttlichen Ursprung des Papsttums und der Kirche aussprechen, den Gedanken nahe legen, daß die Stellung des Nachfolgers Petri doch lediglich auf der natürlichen Entwicklung beruhe. Sie erwecken leicht ein gewisses Mißtrauen gegen den Autor und können dazu beitragen, daß viel Treffliches, was er sagt, nicht nach Verdienst gewürdigt wird.

Mainz.

J. Schmidt.

- 11) **Kirchengeschichte.** Unter Mitwirkung von *Andreas Bigelmair*, *Josef Greven* und *Andreas Veit* herausgegeben von *Johann Peter Kirsch*. IV. Band: *Die Kirche im Zeitalter des Individualismus*. 1648 bis zur Gegenwart. Von *Dr. Ludwig Andreas Veit*, a. o. Professor der Kirchengeschichte a. d. Universität Freiburg i. Br., Mainzer Diözesanarchivar. 1. Hälfte: *Im Zeichen des vordringenden Individualismus*. 1648—1800 (XXIII u. 528). Freiburg i. Br. 1931, Herder. Brosch. M. 16.50, geb. M. 20.—.

Dieses Buch soll die erste Hälfte des vierten Bandes der *Allgemeinen Kirchengeschichte* von Hergenröther ersetzen. Es ist aber nicht etwa eine neue Auflage dieses Werkes, sondern ein *ganz neues Buch*. Die Verteilung des Stoffes, die Darstellung und die Beurteilung wichtiger Seiten der kirchlichen Entwicklung sind hier von der Disposition und Auffassung des gelehrten Würzburger Kirchenhistorikers ganz verschieden. Behandelt wird die Zeit von der Mitte des 17. bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Sie wird mit Recht als die Periode des „vordringenden Individualismus“ bezeichnet. Dieser machte sich damals auch in kirchlichen Kreisen sehr stark geltend. Jansenismus, Gallikanismus, Febronianismus, Josefinismus und Aufklärung waren Geistesströmungen, die die Kirche als Ganzes und das die Gesamtkirche vertretende Papsttum vor dem einzelnen Lande, der einzelnen Diözese, den einzelnen Katholiken über Gebühr zurückstellten. Diesem Sachverhalt entspricht es durchaus, daß Veit die Geschichte der anderthalb Jahrhunderte, die er hier vorführt, nach den einzelnen Ländern gruppiert, daß er dabei die deutschen Verhältnisse besonders eingehend behandelt, versteht sich von selbst. Merkwürdig ist, daß er von den bedeutenden Kanonisten, die Deutschland um 1700 aufzuweisen hatte, wie z. B. Reiffenstuel, Schmalzgrueber, kein Wort sagt, daß er über den deutschen Barock S. 312 nur ganz wenige Bemerkungen macht, daß man nirgends erfährt, was die Illuminaten wollten. In ähnlicher Weise werden die überaus großen Verdienste der Mauriner um die kirchliche Wissenschaft in den Abschnitten, die von Frankreich handeln, sehr kurz abgetan. In den Kapitel über Spanien wird weder Calderon († 1681) noch Murillo († 1682) genannt.

In der Vorrede sagt der Verfasser: „Hergenröthers Art, gewisse für die Urteilsfindung über Personen und Zeiten wichtige und bedeutsame Lagen nur beiläufig anzudeuten oder durch ein Stichwort zu qualifizieren, bezw. zu disqualifizieren, ohne nähere Angaben dazu zu bringen, wird den Leser sicher nicht befriedigen.“ So ist es in der Tat. In dem vorliegenden Werke findet man demgegenüber allenthalben klare, bestimmte, konkrete Mitteilungen. Darum *liest es sich* durchwegs *sehr gut*, stellenweise ist es geradezu spannend. Dabei macht die *frische Darstellung* aus der Zu- oder Abneigung, die Veit dieser oder jener Erscheinung entgegenbringt, nirgends ein Hehl.

Nicht jeder Leser wird übrigens seine Urteile in allem teilen. Die *Aufhebung des Jesuitenordens* und die dem Individualismus so stark dienende kirchliche Bewegung in Deutschland des ausgehenden 18. Jahrhunderts werden Vielen in einem anderen Lichte erscheinen, als sie hier gesehen werden. Gar mancher wird z. B. die Angaben über die Gegnerschaft Pombals gegen die Jesuiten und die Art und Weise seines Vorgehens gegen sie (S. 143 f.) sehr dürftig finden. Was S. 138 über die Verfolgung der Gesellschaft Jesu in Spanien gesagt wird, lautet seltsam: „Ob die Staatsmänner Aranda oder Campomanes oder Moñino, Graf von Florida-blanca hießen: sie waren die Vollstrecker eines Diktats, welches aus der Zeit resultierte, und Gott hat es zugelassen.“ Kann man so nicht geradezu alles rechtfertigen, was je in der Welt geschehen ist? S. 121 wird bei der Darstellung der Aufhebung des Jesuitenordens in Frankreich von Dingen gesprochen, durch die der Orden „seine Monopolstellung in der Kirche begründet habe.“ Gab es wirklich je etwas derartiges?

In der Schilderung der *Aufklärung* und der papstfeindlichen Bestrebungen im *katholischen Deutschland* wird die Bedeutung mancher Tatsachen vom Ende des 18. Jahrhunderts sicher zu gering angeschlagen: „Wenn die Zahl der katholischen Theologen“, so heißt es S. 285, „die damals in Deutschland für ein dogmenloses, individuelles Christentum geschwärmt haben sollen, noch höher angegeben würde: was wollen einige Dutzende

gegenüber den Zehntausenden von Klerikern, von denen zustimmende Stimmen nicht bekannt sind?“ Hier ist nur übersehen, daß die Theologen, denen Rationalismus nachgesagt wird, fast alle Professoren der angehenden Geistlichen waren. Daß diese aber durchweg die Anschauungen ihrer Lehrer in sich aufnahmen, versteht sich fast von selbst. Ob ausdrückliche Zustimmungen von ihnen bekannt sind, ist dabei ganz gleichgültig. — Die Mainzer „Monatsschrift von geistlichen Dingen“ kann allerdings, wie S. 287 hervorgehoben wird, nicht als schlechthin rationalistisch bezeichnet werden. Aber kann sie wohl als „dogmentreu“ charakterisiert werden? Warum hat sie 1790/1, die Beschlüsse der bekannten Synode von Pistoja in deutscher Sprache veröffentlicht, jene Beschlüsse, von denen die Bulle Auctorem fidei von 1794 eine ganze Anzahl als häretisch verurteilt hat? Die in den Jahrgängen 1790 und 1791 der genannten Zeitschrift veröffentlichten Briefe „eines auswärtigen Gelehrten über die Antwort Pius VI“ von 14. November 1789 „an die vier Hochwürdigsten Erzbischöfe Deutschlands“ sind außerordentlich gehässig gegen den Heiligen Stuhl. Dasselbe gilt von den dort veröffentlichten „Betrachtungen über . . . die Wahlkapitulation des römischen Kaisers Leopold II.“. Wie unkirchlich sind die Bemerkungen der „Monatsschrift“ von 1790 zu den von ihr bekannt gemachten Ordinationes generales des Kapuzinergenerals von 1761!

Daß in dem vorliegenden Werke eine Anzahl kleinerer Irrtümer dem scharfen Auge des Korrektors entgangen sind, tut der Bedeutung des Buches keinen Eintrag. Es ist jedenfalls sehr geeignet, eine klare und, abgesehen von den obigen Vorbehalten, auch durchaus richtige Erkenntnis von der Bedeutung des 17. und 18. Jahrhunderts für die Kirche zu vermitteln.

Mainz.

J. Schmidt.

12) Die Kirche Christi. Von *Peter Lippert S. J.* 8^o (293). Freiburg i. Br. 1931, Herder. M. 3.50, geb. in Leinwand M. 5.—.

In seiner eigenartigen fein psychologischen Weise hat P. Lippert über die katholische Kirche geschrieben. Geist und Leben eines organischen Gebildes wehen uns hier entgegen. Deshalb wird der I. Teil (13—69) betitelt: „Das *Erlebnis* der Kirche“, eine „intensive, packende und formende Erfahrung“ (3) der Kirche in ihrer „einzigartigen Größe (13 ff.), vieltätig bei aller Stetigkeit in den Grundformen, im Anfang schon bis ins Kleinste organisiert“ (28 ff.), mit dem „Bewußtsein einer möglichen Weltführerschaft (35 ff.), der Einbruch des Objektiven (29), jener eigenartigen Transzendenz, die den Dingen eine Tiefe gibt (54), die letzte Zuflucht gegen die Unterdrückung alles Persönlichen (66), die Verkörperung des religiösen Lebens“ (68).

Im II. Teil (73—84) wird entwickelt Begriff und *Verfassung* der Kirche mit der grundlegenden Gliederung in „Bevollmächtigte“ und „Nichtbevollmächtigte“ (77) und absolut monarchischer Spitze (80 f.): „antidemokratisch, hierarchisch (83 ff.). Selbst text- und literarkritische Erschütterung der Verheißung Jesu vom Felsenfundament“ — hier vermißt man den positiven Gegenbeweis — „würde nicht lösen sein Geheimnis: eine weltgeschichtliche Erfüllung, wie sonst kein Wort aus eines Menschen Mund (119 ff.). Schon aus dem 2. Jahrhundert (Irenäus) vernehmen wir ein Bekenntnis zur päpstlichen Unfehlbarkeit, genau in dem Sinn, wie es im 19. Jahrhundert das Konzil vom Vatikan verlangt“ (139) — dagegen wäre zu erinnern an den organischen Fortschritt in der Glaubensentfaltung, besonders die nähere Bestimmung des Subjektes und Objektes päpstlicher Unfehlbarkeit. Auch dürfte mehr Gewicht gelegt werden auf den „apostolischen Vater“ Klemens I. mit seiner Autorität als oberster Lehrer und Hirte der Gesamtkirche gegenüber der fremden und fernen, auf charismatische Vorzüge eingebildeten Kirchengemeinde zu Korinth (vgl. Irenäus